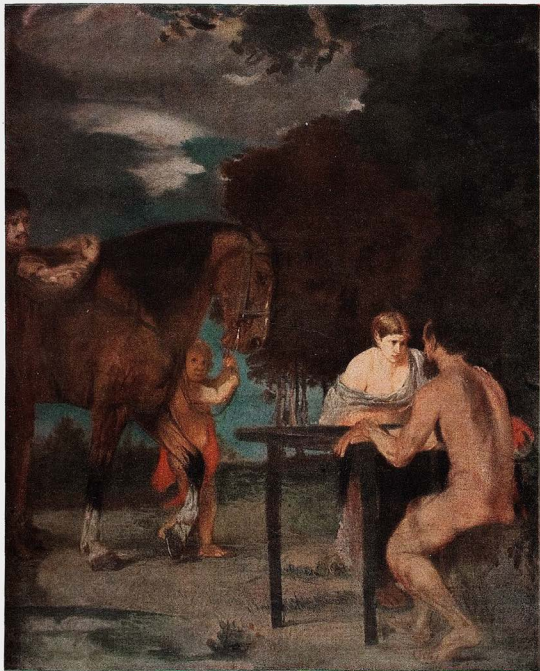


JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1936 NR. 19



Abendliche Waldszene

Hans von Marées †

Dann im Mai

Von Fritz Christoph

Schon verblaßt das Veilchen steht,
Mädchen schreiten still vorbei.
Ek' der Mond von dannen geht,
kommt der Mai.
Blumen sprühen auf der Flur,
und die Amsel singt sich frei.
Über Nacht, ach, warte nur,
kommt der Mai.
Einst frug ich mit heißem Blick
die Geliebte, wie es sei,
und sie gab mir bang zurück,
erst im Mai.
Erst im Mai, die Nacht schon weht,
und die Wünsche werden frei.
Ek' der Mond von dannen geht,
dann im Mai.

FEUER IN PALIM

VON FRIEDRICH CZERWENKA

Im Fernen Osten, im Lande der aufgehenden Sonne war es. In seinem Palaste zu Peking saß der 637. Sohn des Himmels und in der reichen großen Provinz Chwanghai regierte sein Souveräneur La Hang Fu.

Es war ein fruchtbares Land. Die Ernten brachten mehr an Reis und Getreide, als die Bevölkerung verbrauchen konnte. In der Nähe der Stadt Palim wurden deshalb große Speicher angelegt. Sie sollten den Überschuß aufnehmen und für magere Jahre vorsorgen. Die aufgespeicherten Mengen wurden aber immer größer. Ein Lagerhaus nach dem anderen wurde errichtet und bald bildeten sie ein Stadtviertel von Palim, ein Viertel, das von einer hohen Mauer umgeben war und das künftige Hungersnöte verhindern sollte.

Viele Beamte bewachten das Viertel der Lagerhäuser, darunter auch der dicke Wang. Er kam meist erst spät aus dem Wirtshaus und oft begeszt vom süßen Reischnaps.

Als die Tage kürzer wurden, trug er einen Kienpan, um den Weg zu finden. — Die Wächter warnten ihn, weil die Sicherheit des ganzen Stadtvieles in Gefahr war. Die Lagerhäuser waren ja aus Holz, ebenso die Wohnhäuser. Wang scherte sich nicht um die Warnungen. So blieben den Wächtern nichts anderes übrig, als die Anzeige an die Feuerwehre von Palim zu erstatten.

Als der Kommandant die Meldung erhielt, rief er seine Hauptleute zu einer Beratung zusammen.

Es wurde viel hin- und herüberlegt. Schließlich kam ein Beschluß zustande:

„Die Feuerwehre ist für den vorliegenden Fall nicht zuständig. Ein Feuer ist bisher weder ausgebrochen noch ist erwiesen, daß ein Feuer wirklich entstehen wird. Es könnte somit der Fall eintreten, daß die Feuerwehre einschreitet, ohne daß ein Brand besteht oder überhaupt entstanden wäre. Ein Einschreiten der Feuerwehre wäre dann ein Verstoß gegen Paragraph 7 Abs. 3 der Feuerwehrgesetz-Statuten der Stadt Palim.“

Die vorgelegte Meldung kam deshalb erst zur Kenntnis genommen werden, sobald der Nachweis erbracht wird, daß durch die Handlungen des Beamten Wang ein Feuer entstehen wird.“

Als der fette Wang von diesem Beschluß erfuhr, tangte er vor Freude und juchzte aufschmisslich. Jetzt ging er jeden Abend mit einer hell leuchtenden Fackel durch die engen Wege zwischen den Getreidespeichern.

Neuerlich erstattete man eine Anzeige bei der Feuerwehre. Der Kommandant konnte nur auf den feinerzeitigen Beschluß verweisen. Er gab zu, daß die Feuergefahr sehr groß sei, denn er war ein gar weißer Mann. Er rousste auch, daß viele Menschenleben durch einen Brand vernichtet werden, aber er fand in den jahrhundertalten Vorschriften keine Handhabe, um einschreiten.

Der Krieg geht so lange zum Brennen ... und Wang scheint doch einem der Holzhäuser mit der Fackel zu nahe gekommen zu sein.

Ein Wächter sah, wie schwarzer Rauch zum Himmel steigt, rannte zur Feuerwehre und wollte rasch zum Kommandanten.

„Langsam, langsam“, meinte der Hausmeister, „Feuermeldungen müssen schriftlich erstattet werden. Ich kann dich nicht zum Kommandanten lassen.“

Der Wächter beschwor ihn, er verweise auf die große Gefahr, aber der Hausmeister blieb unnachgiebig.

„Vorschriften müssen beachtet werden.“

Als der Kommandant beim Morgentafel die Meldung von dem ausgebrochenen Brand im Lagerhausviertel las, erkannte er sofort die Wichtigkeit der Angelegenheit. Er ließ seine Hauptleute zusammensetzen, um zu beraten, was zu geschehen habe. Ein Brand im Lagerhausviertel war nämlich noch niemals vorgekommen und es lagen deshalb keine „Präzedenzfälle“ vor.

Die Hauptleute kamen. Es wurde viel und weise gesprochen. Jeder hielt eine lange Rede. Es waren lauter sehr kluge erfahrene Männer. Man konnte zu keinem Ergebnis kommen. Der Fall war zu schwierig und niemand konnte sich an einen ähnlichen erinnern. Daraufhin beschloß man einen fünfgliederigen Ausschuß zu wählen, damit dieser den Sachverhalt prüfe und Vorschläge erstatte. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit wurde nur eine Frist von zwei Wochen gegeben und der Ausschuß begann auch schon nach ganz wenigen Tagen mit seinen Beratungen.



Baum am See

Bartolo Brand

Der Termin mußte verlängert werden. Der Ausschuß wollte eine Kommission an Ort und Stelle entsenden, um genaue Untersuchungen über die Ausdehnung des Brandes, über sein Fortschreiten und über die bestehenden Gefahren vorzunehmen.

Als die Kommission ihre Untersuchungen beendet hatte, wurde der Bericht fein säuberlich ins Reine geschrieben. Jeder setzte Siegel und Namenszug darunter und nun ging das umfangreiche Schriftstück an den Kommandanten. Er erkannte sofort die Dringlichkeit des Falles, denn er war klug und weise. Auch waren inzwischen viele Leute bei ihm gewesen, erzählten von den Tausenden, die im Lagerhaus-Viertel eingeschlossen waren und baten händeringend um Hilfe. In die Beratungen des gewählten Ausschusses konnte der Kommandant aber nicht eingreifen, das wäre gegen die chinesischen Vorschriften gewesen.

Jetzt da er den Bericht in Händen hatte, nahm er die Angelegenheit energisch in die Hand und befahl sofort seine Hauptleute zu einer Versammlung.

Wieder wurde viel und weise gesprochen. Jeder war sich seiner Verantwortung voll und ganz bewußt. Die Frage der Bekämpfung des Brandes wurde von jedem eingehend erörtert. Jeder wußte einen Rat oder einen Vorschlag. Die Sitzungen nahmen viele Tage in Anspruch. Gut Ding braucht Weile.

Man setzte die Beratungen manchmal sogar bis abends fort. Leider konnte man sie immer erst gegen 3 Uhr nachmittags beginnen. Den Vormittag verbrachten die Hauptleute mit ihren Frauen und am Abend hatten sie andere Sachen zu tun, die sie oft bis in die Nacht in Anspruch nahmen.

Die chinesischen Zeitungen brachten deimal täglich ausführliche und spannende Berichte über die Beratungen. Auch dann, wenn die Beratungen geheim blieben oder wenn überhaupt keine Beratungen stattgefunden hatten. Dadurch waren die Chinesen überzeugt, daß in Palim alles in schönster Ordnung sei.

Schließlich kam man zu einem Beschluß. Er wurde amtlich kundgegeben:

„Genaue Erhebungen einer auf den Brand-

platz entsendeten Kommission haben ergeben, daß das Feuer inzwischen eine Ausdehnung gewonnen hat, die in den beiliegenden Schriftstücken genau festgelegt ist. Infolge dieser großen Ausdehnung und ihrer Verantwortung beauftragt, glaubt die Feuerwehr der Stadtgemeinde Palim die Bekämpfung des Brandes allein nicht durchführen zu können. Es ist demnach notwendig, die Unterstützung der benachbarten Provinzen und aller Feuerwehren der Umgebung in Anspruch zu nehmen. Zu diesem Zweck sind die Kommandanten aller Feuerwehren im Umkreis von drei Tagesmärschen sofort durch Eilboten zu einer Versprechung eingeladen worden.“

Die Reiter gingen nach allen Himmelsrichtungen ab und nach kaum einem Monat waren 87 Feuerwehrekommendanten in Palim versammelt. Jeder kam in großer Begleitung. Adjutanten, Schreiber, Diener, Reitknechte und Köche waren im Trup jedes Kommandanten, von denen viele auch ihre Frauen mitgebracht hatten.

(Fortsetzung S. 293)



Arkadien

Lothar Bechstein

Weg im Glockengeläut

Aus verhallendem Chor trauernder Glocken tritt,
leichten Schrittes und hell tönend, ein Glockenkind
in die Stille des Abends.
Einsam wandert's, doch heitern Sinns,

hin zum Rande des Alls. Wie's dort zum Abschied sich
umsieht, lächelt und winkt, öffnet sich groß ein Tor,
ach! und über des Abgrunds
Schwelle fliegt's in die Ewigkeit.

Unter der alten Eiche

Tausendjähriger Baum, nimmer von Gram und Leid
fühlt mein Herz sich bedroht. Auf in das Frühlingsfest,
kühles Laubdach, aus deinem
Schatten jubelt's, von Schmach befreit.

Von Geäst zu Geäst neigt sich der Sonnenkrug:
euch, Urahren, zu Dank füllt er die Becher voll.
Tausend Jahre gereiften
Mutes trinken euch Liebe zu.

Franz Staudé

Milder Sommer

Von Heinz Ruch

Es hüllt Ermatten schon das Auge ein.
Doch angetastet biegt sich Zweig um Zweig,
Die Luft des Sommers, mild und segens-
reich,
Hat den Geruch von Brot und süßem Wein.

Das Sonnenlicht entschlüft im Blau.
Wie Laubgewölk der Schatten gute Stunde
Fällt und erweckt den Atem meinem
Munde.
Die Lippen schmecken Wasser, Lied und
Tau.

So geht der Tag und trägt das stille Joch
Und hat das Lächeln der Minuten noch
In das Gefäß des Abends eingefüllt.

Und dies ist viel: daß alles nicht vergeht,
Wenn schon der Traum den Schläfer
überweht,
Im Heu der Wiesen, mütterlich und mild.

Es war eine hochbedeutungsvolle, eindrucksvolle Versammlung. Die würdigen Herren lauschten aufmerksam den einleitenden Worten des Kommandanten von Palm:

„Hochverehrte Kameraden von der Feuerweh! Ich habe die Ehre, die Vertreter der hochangesehenen Feuerwehren von 87 Provinzen zu begrüßen. Ich heiße Sie alle herzlich willkommen und freue mich, Ihnen eine überraschende Mitteilung machen zu können.

Sie alle haben sich bereit, dem an Sie ergangenen Ruf zu folgen, als Sie hörten, daß Menschenleben in Gefahr sind und daß man Ihrer Hilfe bedarf. Das ist groß und edel! Das ist würdig unserer erlauchtesten Ahnen.

Leider werden Sie keine Möglichkeit mehr haben, Ihrer Menschenfreundschaft in die Tat umzusetzen. Ein Regen, der alles unter Wasser setzte, hat das Feuer gelöscht. Die Lagerhäuser sind niedergebrannt und die Menschen, deren

Rettung allen so am Herzen gelegen ist, sind leider umgekommen.“

Zur Ehrung der Opfer erhebt sich die Versammlung von ihren Sitzen. Dann wurde einstimmig beschlossen, einander auch in Zukunft tatkräftigst zu unterstützen.

Die Zusammenkunft wurde durch eine Festtafel beschlossen. Drei Tage und drei Nächte dauerte die Schmauserei. Dann fuhr jeder im Bewußtsein strengster Pflichterfüllung in seine Heimat.

Dörfliche Dämmerung

Von Franz Christoph

Es knarren noch die Wagen, und schon hallt
die Abendglocke friedlich in das Feld.
Dem Pflichtigen geschieht dies allzu bald,
dem Säumigen ein Stein vom Herzen fällt.
Ein Tor schlägt zu, ein andres schließt sich auf
Ein Wagen hält mit hartem Stoß,

und die Kamine wehen ihren Rauch
der linden Dämmerung in den Schoß.
Noch einer kommt mit Hühn und Hott,
noch einmal weht die Fahne auf dem Haus.
Vom Thron erhebt sich still der liebe Gott
und löscht bedächtig die Laterne aus.



Heimfahrt

Hugo Troendle



In der Vorstadt

Hermann Mayrhofer-Passau

Vorstadtfrühling

Von Ernst Hoferichter

Alle Häuserwände sind mit Sonne geweicht. Ein paar Turmspitzen stecken honiggelbe Kreuze auf die Himmeldecke, die militärisch-blau aufblüht.

Rote Giebelwälder haben Nasenbluten. Feischgewaschene Wolken streichen als mitleidige Laichentücher darüber hin...

Und die Feuermauern sind ganz rosarot wie Dienstmädchenbiefbögen, aber nicht parfümiert...

Kaminkehrer gehen darauf als Füllfederhalter spazieren. Sie haben alle Linie geübt.

Die Ladenklingeln der Milchfrauen schütteln ein minifrauentenillbernes Gehämel über die erste Kundschaft herab.

Aus dem Particrefenster einer Mietloftferne sieht Franzj Keim nach dem Briefträger aus, der ihr dann und wann einen veschenblauen Brief übers Fensterbrett reicht... Wie ein

warmer Westpaket. Mit schief aufgeklebter Marke, voll siedendheißer Küsse... und mit einem Wiedersehen an der Sandfüße.

Er heißt Felix und füllt von früh bis abends hohle Stoszfähne mit Zementplomben aus.

Heute betete sie eine Nacht lang in ihre Kopfkissen um einen Brief von ihm.

Jetzt ist er ihr so nah, daß sie ihn mit seiner Bohrenmaschine an ihren Zahmwurzeln fühlt. Und ihre Augen glänzen wie überregnete Würfel. Feulen. Drüben auf einer giftiggrünen Wiese wind ein Möbelwagen gestrichen und auf seinen Bauch die Firma gemalt... Ihre Blicke hängen sich an die Pinselfspitze und übernehmen die Führung. Der Mann in Handärmdeln malt auf einmal „Felix“ an die Wagenwand. Und ihr war, als setze er in das Kunde des „e“ eine Goldplombe ein. Ein vorbeifahrendes Limonadenfuhrwerk verwässerte ihr plötzlich diese

Vorstellung zu einem Wesenlosen... und sie radierte in sich diesen Eindruck wie ein mifflungenes Abziehbild wieder aus...

Da ging der Briefträger an ihrem Fenster vorüber — ohne Brief. Und ihre Gedanken flüchteten vor Trauer in das dunkle Innere des Möbelwagens. Dort blieben sie so lange, bis ihr der Geruch von Pferdedecken und Ceregras in die Nase stieg.

Und sie suchte nach wohligeren Eindeckten. Einmal in Schlagebahn zu baden, daß es um und um schäumt wie beim Kopfwaschen...! Dann sterben...! Oder ein Haß voll Anguis letti haben...! Dann auch sterben — — Klavierpiel tropfte vom ersten Stiel herab.

„Sei gepriesen Nacht der Liebe...!“

Klavier und Möbelwagen beachte ihr den Gedanken an einen Klaviertransporter nahe... „Das muß drollig sein, einen Mann zu haben,



Landschaft

Leo v. Weiden

der etwas wäre! Wenn er abends heimkäme, dann müßte sein Buckel ganz voll von leise anklingenden Tönen sein, die sich auf ihm wie Vögel niederließen... — Und der Dentist? Selig trat in ihr zurück. Trat zurück, um wieder kommen zu können —

Wohlfühlte seine Nähen und Fernen, wie kinematographische Geisteraufnahmen.

Bis am Abend ein Brief neben dem Suppenteller liegt — wärmer als die geschnittenen Nudeln... Die Bohrenmaschine kistelt wider über ihr preiselberrötes Gesicht hin. Uh, wie fein...! Kräftig wehte durch die Vorhänge, und nimmt den badsichgrünen Schnitlauch am Fensterbrett mit in seinen Wellengang auf... Die Tapete in Franz's Zimmer bläst auf.

Draußen laufen trillernde Straßenbahnwagen wie Chorstimmen vorüber, die es rilig fürs Theater haben... Jurendig schon angestülpt mit geigenweichem Operettenmelodien...

Über die durchgeünzte Vorstadt hin singen ein paar Jugharmonikabälge ihr asienatisches Nachtgebet... Later miauen mit gläsernen Augen dazwischen hinein... Der Mond liegt als zerbrochener Rasterpiegel in einer Wasserspille... Und die Gaslichter haben blaue Ringe um die Eider.

Die Fenster Scheiben der Dachstuben glimmen wie Zigarettenstummel auf.

Durch die kahlgefrorenen Stütgenhäuser der Müttkästen steigt der Schein rauchiger Petroleumlampen.

Zeitungsstöckerrinnen, Teambahnschaffner, Milchwagenkutscher und Versicherungsagenten ziehen sich müde am Ortländer empor.

Zu den Lären ihrer Dreijimmerwohnungen! Durch den Beislaßeneinwurf kommt ihnen der Geruch des Abendessens entgegen...

Der Ausgeher des Modjesalons „Venus“ tritt über die Schwelle seines Kochs und Schlafzimmers... Kanarienvögel singen vom Fensterbrett her. Auf dem Kanapee schreiben Kinderhände aus der Fibel ihre Hausaufgaben...

Noja kocht am Gasherd Malzkaffee. Zwischen ihren Knien hält sie die Kaffeemühle eingeklemmt.

Frau, nimm heut zehn Bohnen mehr...! Ich hab Leinwälder bekommen — es scheppert schwer...!

„Hast du von der Portokasse fibigt...?“

„Es roch auf dem Vorplatz nach Tulpen... ich legte mein Paket auf die gepuderten Arme

der Frau Negierungsrat, aus der Küche wehte Bratendampf... mir fielen wohl die Äpfel auf den Fußteppich... der Karton lag schon ausgepackt — ich stand noch immer, glogte, schnupperte... und muß sehr lange so gestanden haben — bis es papieren in meinen Händen knisterte... bis ich rückwärtsstolpernd den Messinggriff der Haustüre zwischen die Finger bekam... Tulpen, Puder und Bratendampf — ich sage dir —!“

„Lukas, du bist ein heimlicher Lebemann... du hättest Kellner oder Bedienten werden sollen — ich nehme zehn Bohnen mehr...!“

„Auf dem untersten Treppenablaß zählte ich die Stützung aus meiner Hand heraus — die Frau hat mich erkannt...! Noja, die Frau fühlte mein Bedürfnis nach königlichem Luxus!“

„Geh dich auf den Hocker, wir wollen feiern... Das, was in die er wo a ch t ist —!“

Und sie nahm die goldbronzerte Tasse aus dem Küchentasten, holte von der Kommodenschublade ihren silbernen Löffel und stellte die zwei Porzellantöpfe vom Fensterbrett — vor ihren Lukas hin.

Ein kleiner Hochalter wuchs festlich geschmückt, wie am höchsten Feiertag, vor ihm auf...

(Fortsetzung S. 300)

DIE TIEFSPRUNG-OLYMPIADE

Es hatte sich im Reich der Dinge und Tiere herumgesprochen, daß die Menschen eine große Olympiade vorbereiteten. Daraufhin hieß es, was die Menschen vollbringen, können wir auch. Eine ungewöhnliche Sportlebensweise griff um sich. Jeder wollte den anderen überbieten. Olympia wurde Schlagwort. Rekord war Triumph.

Die Nilpferde errangen den Rekord der Dickfelligkeit. Die Vögel sicherten sich die Bestleistung im Kunstflug und schlugen sogar die Adler, bei denen es am Rückenflug scheiterte. Die Hamster propagierten ein Wettfliegen mit gefüllten Backentaschen und stellten einen Kandidaten auf mit dem vielversprechenden Namen Gutsjo II., allein dieser wurde um drei Punkte von der Kandidatin Jenny Keah vom Generalverband der Kräbengänge glatt geschlagen. Diese Jenny sang reinste Kolovatur mit einem harter Käse im Schnabel höher als das hohe C, ohne überzuhschnappen. Es war hinreißend, es war blendend!

Die Bieststoffe veranstalteten eine Olympiade des Dauerschreibens. Der erste Preis fiel auf Johann Faber „Diamanta“ vor Robinson „Brillantus“. Es war dies zugleich ein Kon-

kurenkampf von volkswirtschaftlicher Bedeutung, wie die Sportpresse schrieb. Diamanta sowohl als auch Brillantus waren nach 200 Stunden heiß gelaufen. Brillantus gab in der 231. Stunde auf infolge Zerböckelns. Diamanta schrieb 275 Stunden 32 Minuten 5 Sekunden und verbrauchte sich bis zum letzten weißglühenden Graphitkorn. Güterware, eine Meisterleistung von aufopfernder Großartigkeit.

Den Weithochsprungrekord, der nicht einer interessanten Note entbehrte, lieferten die Gummibälle. Die kühnsten Springer des Erdkreises waren vertreten, vom Floß bis zum Känguruh. Ein kleiner Gummiball, namens Pongping, wurde Sieger. Er sprang zugleich mit dem Känguruh und rutschte sofort in dessen Backtasche. Als das Känguruh im höchsten Punkt seines gewaltigen Sprunges angelangt war, schlüpfte Pongping aus der Backtasche heraus und kam dadurch höher und weiter. Erst wurde dieser Sieg durch Protest angefochten, allein das unparteiische Schiedsgericht erklärte ihn für gültig. Wie gesagt, interessant!

Nun schrieben die Teller den Tiefsprungrekord aus, der noch interessanter zu werden versprach. Er war frei für alle Klassen der Tiefspringer.

Die gefährlichsten Konkurrenten im Verband der Tiefspringer waren der Club „Steinhagel“ vom Njalsborg des Matterhorns und der Verein „Lavinensturz“ vom Montblanc. Da beide zwei Plaz beanspruchten, beschloß das Rekord-Komitee, nur einen zuzulassen. Das Los fiel auf den Verein „Lavinensturz“. Von den zwei ersten Tiefsprungvereinigungen stellte die Organisation der Wache den Meister-tiefspringer Gunglhar, der in den Unwäldern seiner Heimat jede Beute spielend aus 30 Meter Höhe ansprang. Er gedachte bei den Kämpfen 30 Meter heranzuholen. Die andere ergötliche Gruppe, der Gleitflugverband „Fliegender Hand“ von den ostindischen Inseln entsandte ihren Altmeister Kalong, der Schwere. Er wäre vom Komitee beinahe nicht zugelassen worden, weil er aus einem Gleitflugverband kam. Kalong der Schwere zerstreute sofort alle Bedenken, indem er sich senkrecht aus dem Fenster seines Hotelzimmers stürzte, ohne Schaden zu leiden. Das Fenster lag im achten Stockwerk. Die Probe überzeugte.

Weitere Verbände waren der Fällschirmverein „Glück ab“ und der „Band lodertreibender Fensterbreitblumentöpfe e. V.“, ferner die Sportvereinigungen der Tropfen-, Gloden- und Hagelschauer. Der Amväter der Tropfenschauer hieß Patsch, die kühne Beirerberin der Glodenschauer entpuppte sich als die bekannte Niesenschneeflocke Semarelda. Der Champion der Hagelschauer war der blendende Meister Donnerkeil. Drei Matadoren von Jormal!

Die Springengilde der Teller selbst, die Urhebeten des gewaltigen Wettkampfes, bestand aus den beiden großen Zentralverbänden „Klirr“ und „Klapper“.

Ersterer galt als der Club der oberen Zehntausend, letzterer sammelte seine Mitglieder aus allen Schichten des Volkes. Im Anbetracht des hohen, vielmehr, in diesem Falle, des tiefen Zieles, gründeten die beiden Verbände „Klapper“ und „Klirr“ einen gemeinsamen Kampfausschuß. Jeder Verband stellte zehn Meister-tiefspringer zu den Vor- und Ausscheidungskämpfen, aber schon nach dem ersten Training blieb weiter nichts von ihnen übrig als Scherben und Trümmer.

Die wichtigste Bedingung des Tiefsprungrekordes lautete nämlich nicht nur auf tiefsten Tiefsprung, sondern der Beirerber, bzw. die Beirerberin, mußte auch unverfehrt aus dem Kampfe hervorgehen. Schwer, das lag auf der Hand, das zeigte der Scherbenhaufen.

Bestürzt tagte der Kampfausschuß. Er gab einen Auszug heraus an alle Teller der Welt. Man suchte den unbekannten Tiefspringer. Man wollte unter allen Umständen, sollte es auch die größten Opfer kosten, die Palme des Sieges erringen und den Tiefsprung-Weltrekord an sich reißen.

Hunderte von Tellen stellten sich zur Verfügung. Hunderte wurden das Opfer ihres Sportgeistes. Sie zersplitteten, zerbarsten,



Porträt: D. Althof

Anton Sailer



Die Nonne

Julius Hühner

zerstörten! Es war zum Verzweifeln!

Am meisten litt der Verband „Klitz“. Er stand qualitativ sehr hoch, denn seine Springer waren aus edelstem Porzellan, aber die Brechgrenze lag sehr niedrig. Die Bestleistung war ein Tiefsprung von 10 Meter auf eine dicke Filzplatte. Dagegen hatte der Klapperverband mehr Chancen. Fünf Meisterpringerteller sprangen glatt 15 Meter tief ohne Filzunterlage. Rekorde stellten die Blechteller auf, bis zu 30 Meter, allein hier splitterte schon die Emaille, und das galt nicht. Jedoch ein alter mit allen Aufschwaffen gewachsener Hartholzsternmeisterpringerchampion sprang fünfzig Meter auf Asphalt, ohne daß man ihn das geringste anmerkte. Er war die große Hoffnung aller Teller. Der Vorbeerkranz schwebte über seinem Haupte. Man dichtete ein Schlagelied auf ihn. Er biß Eisenholz.

Endlich, nach all den feierhaften Vorbereitungen, dämmerte ein bedeutsamer Morgen, brach der verschwundene Tag der Entscheidung an. Die Tiefsprung-Olympiade wurde eröffnet.

Es war ein Weltreignis. Die Zuschauer zählten Millionen. Die Konstruktivfabrikanten machten das größte Geschäft ihres Lebens.

Die Reihenfolge der Wetsprünge war im Programm so vorgesehen, daß zuerst die Eröten, darauf die Jnländer und dann die Internationalen antreten sollten. Nach den Internationalen war der Staat der Teller angeführt und zuletzt, als größter Bewerber, die Larvone „Deckzu“ des Vereins „Larvinensturz“ vom Montblanc.

Die Kämpfe setzten brillant ein. Der Luz Vonglung sprang hinstehend. Der fliegende Hund Kalong, der Schwere, überbot ihn fünfzigprozentig. Ein Beifall jagte den anderen wie brandende Wogen.

Als die Jnländer in die Arena traten, schwoll der rhythmische Klang der Nationalhymne gen Himmel, wo sich bereits die Bewerber der internationalen Sportvereinkung der Tropfen, Blüten und Hagelschauer wie elektrisiert auf ihren Spurt vorbereiteten.

Auch die Jnländer schlugen sich wacker, Tief-

sprünge, die man kaum für möglich gehalten hatte. Der zähe Geranienblumentopf Schädelstreff z. B., vom Verein loderkochender Fensterbleibblumentöpfe e. B., sprengt einen Rekord von 35 Meter, ohne zu zerfallen. Allerdings hatte er sich die weiche Birne eines Quartalsäufers als Aufschlagsobjekt gewählt. Ein Unstand, der diese Leistung selbstverständlich begünstigte.

Nun folgten die internationalen Verbände der Tropfen, Blüten und Hagelschauer, die vor Begeisterung kaum noch zu halten waren. Es grübelte in der Atmosphäre wie vor einer Entladung. An den Start bibberten die drei Matadoren Patisch, Camarelda und Donnerkeil in der beachtlichen Größe je eines Hähnerkes.

Zuerst trat Patisch an in hundert Meter Höhe. Der Startschuß peitschte durch die Arena. Patisch kam angestaut — Patisch — er verzögerte. Sofort sprang Camarelda aus 150 Metern in die Tiefe. Sie schwebte wie eine weiße Taube, legte sich sanft hin, unter-

[Schluß S. 311]



Reichsminister Dr. Goebbels

K. Bauer

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zwei-
farbigen Titelblätter der
„Jugend“ von Professor Karl
Bauer sind soeben als Einzel-
blätter auf Kunstdruckpapier
erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.
in Passepapier RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90



Reichskanzler Adolf Hitler

K. Bauer



Ministerpräsident Göring

K. Bauer



Reichspräsident v. Hindenburg

K. Bauer



Reichsstatthalter General Ritter v. Epp

K. Bauer



Albert Leo Schlageter

K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor
die Bildnisse von

Reichsarbeitsminister Seldte
Baldur von Schirach
und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10



Reichsminister Darré

K. Bauer

WALDMEISTER



Mehr als Veilchen und Aurikeln
lob ich mir das kleine Kraut,
das im Wein durch sanftes Prickeln
unsre Seelen hold erbaut.

Sei bedankt, daß du erschienen,
aufgeblüht im Moose bist,
bald wirst du im Wein uns grünen –
und wir wissen: Frühling ist.

Alteste und
führende Zeitschrift
auf dem Gebiet der
neuezeitlichen und
künstlerischen
Raumausstattung



47. JAHRGANG / HERAUSGEBER: HOFRAT DR. ALEXANDER KOCH

Die

INNEN-DEKORATION

bringt in ihren monatlich erscheinenden Hefen reichhaltiges Anschauungsmaterial und viele Anregungen für die geschmackvolle Gestaltung und Einrichtung des behaglichen Heims. Die Bestrebungen der führenden Architekten auf dem Gebiet der Wohnkultur finden hier ihren sichtbaren Niederschlag.

Bezugspreis: vierteljährlich RM. 6,60 / Einzelheft RM. 2,80 postfrei.

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G.M.B.H.
STUTTGART O 73

(Schluß v. S. 295)

Vom Hauberd her stiegen Kaffeewolken zur Decke empor. Die Deckel kicherten in lustigem Getöse...

Lukas saß wie zur Anprobe eines Sonntagsrocks auf dem grünen Küchenbrett und suchte nach Worten... aber alle fielen sie als zu verbrauchungsangesehnen in ihm zurück... seine Kehle wurde trocken wie Streuland...

Was macht sie nur bloß?... Sie baute über seine Wimpern und Schnäpfe hinaus ein Gehäuschen von Festlichem vor ihm hin... und je mehr der Vorzug anwuchs, um so stiller und unbeholfener saß er da — bis er nur mehr den blinkenden Köpfel in der Tasse auf und ab starrte...

Dann erst öffnete sie die Fenster und ließ den Frühling herein. Denn jetzt waren die Wege zwischen seinen und ihrem Herzen wieder mumschrein gelaufen... Nächstes Fremdes lag an ihr da.

Vom Kanapsee her blickte sie auf ein Kindermund auf die Schiefertafel: „Al—les neu... ma—cht der M—ai...“

Draußen fielen die Sterne als weiße Blütenstöße auf das Fenstergitter... Und zwischen ihre Kniee hinein...!

Frühjahr weht durch ihr Haar...!

Damen

weiche sich für kurze Zeit blickt verlässlichen
zu sein. Finden überaus gute Aufnahme.
Bilder unter C. G. 19 an die Erheb. d. M.

Pflege

„Ihre Gattin hat ja ganz prachtvolles Haar! Gewiß behandelt sie es sehr sorgfältig?“
„Das will ich meinen! Sie schneidet es jeden Abend ein.“

Sicher ist sicher

Aufgeblasener Feiler: „Ich werde heute deinem Vater einen Brief schreiben und ihn um deine Hand bitten. Was meinst du, wie schreibe ich am besten?“

Junge Dame: „Wenn du sicher gehen willst, anrufen.“

Das Licht

„Denke dir, Dora hat ihrem Mann verlassen! Und sie sagte immer, er sei das Licht ihres Lebens. Weißt du den Grund?“

„Ja. Das Licht ging jeden Abend aus.“

Der Unbekannte

„Und, Liebling, wenn ich nun alle meine schlechten Angewohnheiten aufgäbe, würdest du mich dann heiraten?“

„Nein, mein Junge! Das hieße ja einen völlig Unbekannten heiraten.“

(Zu nebenstehendem Bild)

Der Grund

„Und aus welchem Grund hast du die Verlobung gelöst...?“

„Weil er so 'n schwaches Motorrad hatte, daß man nicht mal einen Soziussitz darauf anbringen konnte.“

Rubey



Soeben erschienen:

Otto Hofmann

Was ich erlebt — was ich erdacht

Gedichte eines Vielgewanderten.

112 Seiten in Ganzleinen M. 1,80.

Aus einem reichen Erleben heraus sind diese Reime entstanden, die in ihrer ungenutzten Form jeden ansprechen, der das Leben ebenso liebt wie der Verfasser. Ein Buch und ein Geschenkband besonders für die Frau.

Zu haben in den Buchhandlungen oder beim Verlag

G. Hirth AG., München, Herrnsstraße 10

(Schluß v. S. 297)

schief! Donnernd: Beifall erschütterte sie aber derauf, daß sie in sich zusammenfiel. Da flatterte aus 300 Meter Höhe Donnerkeil, der grimmige Hagel. Atemlos lag das olympische Feld. Er kam angezogen von der Blüte, pflügte in furchtbarem Schwung abwärts und zerstückte mit einem Flintenknall den Refordamwäcker Steinholz, die große Hoffnung aller Teller, in genau zwei Hälften...

Was nun geschah, entwickelte sich mit geradezu elementarer Wucht. Alle hatten es gesehen! Alle erkannten sofort das unersiehbare Spiel! Im ersten Augenblick lagerte eine lärmende Claque im zweiten Rund, dann explodierte ein einziger schriller Schrei. Die Menge tobte in maßloser Erregung. Die Teller erhoben ein ehrentäuschendes Klappen und Klirren, die Hallhüme flatterten, die Fensterbrettblumenwäpfe wackelten vor Wut. Das Chaos rauschte von Sekunde zu Sekunde. Sämtliche Teller traten gefühllos vom Wettstreit zurück. Vergebens versuchte der Präsident der unglückseligen Tropfen-, Glocken- und Hagelvereinigung von der Rednertribüne herab seine Entschuldigung auszusprechen. Er wurde niedergebissen, ausgegriffen und plötzlich durchbrach die entseelte Menge die Spektakel, übersprang die Geländer und überflutete tumultuarisch die vorste Arena...

In diesem Augenblick löste sich in etwa 1000 Meter Höhe die ungeheure Masse der Lavine des Danks des Vereins Lavinensturz vom Montblanc aus ihrer steifen Ruhe, brach nieder mit anjohellender, rasender Wucht, dröhnend, donnernd, brüllend wie ein hereinberstender Weltkörper, — pflügte auf, daß die Erde zitterte und bebte auf kilometerweiten Umkreis alles unter sich, machte ihrem Namen Ehre, deckte zu, was da trauerte und fleuchte, was da empört war über den heimtückischen Springer Donnerkeil, der den besten Tellerpringer Steinholz zerstückte, — und beendete somit schnell, aber entscheidend, die Tiefprungwettkämpfe der verunglückten Olympiade als alleinige Siegerin.

Seidem ist im Reich der Dinge und Tiere nie wieder eine Olympiade ausgefallen vor-

den. Und man hat auch nie wieder die Worte gehört, was die Menschen vollbringen, können wir auch. Denn die Dinge und Tiere, die sind in eine natürliche göttliche Ordnung eingegliedert, da gibt es keine Externe und Reförde.

Beim Menschen ist das etwas ganz anderes...

Hoffnungsloser Fall

Von Fred Endrikat

Ein Sperling sitzt am Pferdellall und wartet still auf einen Fall. Er späht voll Sehnsucht hin zum Pferd, schaut in die Höhe und blickt zur Erd. Und während er noch Umschau hält ob dort etwas für ihn abfällt, erhebt das Pferd den Schweif. Der Spatz huscht flugs auf seinen Futterplatz — ein Frühstück winkt ihm — frisch und warm. Jedoch was wars? — Blinder Alarm. Das Rößlein hat umsonst geschweift. Der Spatz ein traurig Liedchen pfeift. Er denkt betrübt am Pferdellall: Das war ein hoffnungsloser Fall. Zwischen Spatz und Kelches Rand schwebt der dunkeln Mächte Hand.

Das ist etwas anderes

„Ich hörte, Oweeg hat dich gestern geküßt! Und noch vorgestern sagtest du, du wädest dich von keinem Mann auf Erden küssen lassen!“ „Es war auch nicht auf Erden. Wir waren in einem Paddelboot.“

Zu spät

Jünger Chermann: „Sag, Onkel, warum hast du eigentlich nicht geheiratet? Wolltest du nicht?“

Onkel: „Oh, ich wollte wohl. Aber ich hielt in meiner Jugend zu lange Anschau nach dem Idealweib. Und als ich es endlich fand...“

Jünger Chermann: „Nun? Was dann?“

Onkel: „Dann war es eins, das Anschau nach dem Idealmann hielt!“

Keine Schande

„Ich verschere Ihnen, mein Vermögen ist mein Verstand!“

„Aber trösten Sie sich doch, Armut schändet nicht!“

Soeben erschienen ein Umfang erweiterte
in Ganzleinen gebundene
Geschenk-Ausgabe
von

Die lustige Arche

Ein fröhliches Buch
von Fred Endrikat

mit Buchschmuck von Bold
zum Exemplarpreis von RM. 1,80

Fred Endrikat der einzigartige Brettdichter, der geistreiche und temperamentsvolle Konfessionär des deutschen literarischen Kabarets hat seine von tiefgründiger Weisheit und Wahrheit durchdrängten Tiergedichte in einem Bändchen vereinigt, das unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines wirklichen deutschen Humors begeistern wird. Von der einfachen Ausgabe zu M. 1,20 sind noch wenige Exemplare zu haben. Wir bitten zu bestellen.

G. Hirth Verlag AG., München
Herrnsstraße 10

Verständlich

„Doktor Lehmann trägt auf seinen Patienten herum!“

„Nann!“

„Freilich, er ist doch Tierarzt!“

Der Antrag

„Fräulein Effe hat also deinen Antrag und abgelehnt?“

„Im Gegenteil! Sehr spät!“

Eheliches

„Erst, wie mühen von jetzt ab sehr sparen. Was kommst du denn am besten an?“

„Deine Mutter, Piefel!“

Bekantschaft

„Wie konnten Sie, Hauner! zu mir sagen! Wie kennen uns doch schon so lange Zeit!“

„Eben deshalb!“

Artistenehe

„Die beiden ergänzen sich eigentlich fabelhaft! Er ist Baubredner und sie ist Dame ohne Unterleib!“

Sprachunterricht

„Was, du weißt nicht, was chaupeau auf deutsch heißt? Was hast du denn auf dem Kopf?“

„Haare!“

Bedauerlich

„Warum weinst du denn, Kleiner?“

„Weil ich noch nicht zur Schule gehe! Wenn dies der Fall wäre, hätte ich heute schulis!“



Helft Deinem Volk!
Werde Mitglied der NSV

BÜCHER

F. A. Kirkpatrick: „Die spanischen Konquistadoren“. (W. Goldmann Verlag, Leipzig.)

Mit der Ausgabe der Bücherreihe „Entdecker und Eroberer der Welt“ hat der Verlag Goldmann ein höchst verdienstvolles Werk in Angriff genommen, dessen Wert kaum überschätzt werden kann. Denn bei allen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen, die uns mit den Ländern der neuen Welt verbinden, bei allem Dränge, der letzten Jahrhunderten bestem deutschen Volkstum aus der zu enge gewordenen Heimat den Weg über die Meere gewiesen hat — das Wissen der Allgemeinheit um die Entdeckung und Erschließung dieser Welträume, deren Urbewölkerung und Kultur, blieb gering und beschränkte sich zumeist auf die Kenntnis inhaltsloser Namen und zusammenhangsloser, oft nur legendärer Vorgänge. Dieses mangelhafte Wissen konnte dem Europäer allerdings lange Zeit genügen, denn sein Schicksal wurde von der neuen Welt kaum berührt. Heute jedoch greift die Wechselwirkung von Politik und Wirtschaft über den ganzen Erdball, weder ein Volk noch der Einzelne vermag sich ihr zu entziehen. Wer diese Zusammenhänge in ihrer ganzen Tragweite klar erkennen will, muß im historischen Ablauf die Begründung des Gegenwärtigen suchen. Der Verlag Goldmann hat es unternommen, in Anlehnung an die von einem englischen Verlag herausgegebenen „Pioneer Histories“, dieses Wissen zu vermitteln.

Schon der erste Band der Bücherreihe „Die spanischen Konquistadoren“, meistarlich in der Anordnung des Stoffes und meistarlich in der Darstellung, macht den hohen Wert des Unternehmens ersichtlich. Und bei aller Wahrlhaftigkeit einer gewissenhaften Geschichtsschreibung entsteht zugleich ein Werk, wie es auch nicht von der Phantastik eines Abenteuer-Romanes übertroffen werden könnte. Unwahrscheinliches wird hier zum Preisnis, ungeheuerlich sind die Taten jener schlecht bewaffneten Haufen von Konquistadoren, die in ewigen Kämpfen ganz Mittel- und Südamerika durchqueren und fast ausnahmslos jenes gewaltsamen, grausamen Todes sterben, den sie selbst um sich verbreiten. In dieser Verbindung mit todesmutiger Einsatzbereitschaft liegt das Versöhnliche einer Kolonisierungsart, die mit unseren heutigen Begriffen nicht zu messen ist.

A. Wisbeck

Marcel Brion: „Theoderich, König der Ostgoten“. (Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.)

Während die Kenntnis der griechischen und römischen Geschichte seit Jahrhunderten zum „Rüstzeug des Gebildeten“ gehörte, schien sich die Geschichte des germanischen Volkes nur in der Sage erhalten zu haben. Dies muß um so erstaunlicher wirken, als ein reiches Quellenmaterial bestand, das über die wechselvollen Schicksale der germanischen Stämme Auskunft geben konnte. Doch hing der Blick des Humanisten gebannt auf Athen und Rom gerichtet, er zog es vor, selbst die erbärmlichsten Reste einer verwesenden Welt zu durchforschen, statt sich jener jungen Kraft zuzuwenden, die über dem Trümmerfeld der Antike zum Leben drängte. Erst neuerdings wird der Allgemeinheit des deutschen Volkes durch inhaltsreiche, auf den letzten Forschungsergebnissen beruhenden Werken ein Gebiet erschlossen, das ihm allzulang unbekannt geblieben war. Es wird erkennen, daß jener trinkfeste, kulturlose Bärenhüter, der ihm als „Germane“ hingestellt wurde, die wertvolle Erfindung einer kraftlos gewordenen, grenzenhaft fühlenden Welt war. Wenn es Historiker romanischen Blutes sind, die einer völlig irrigen Vorstellung entgegengetreten und dem wahren Wesen des Germanentums gerecht werden, muß diese Berichtigung um so überzeugender wirken. Nachdem bereits der französische Historiker Gautier eine Geschichte des wandalischen Stammes geschrieben hat („Geiseric, König der Wandalen“ / Societäts-Verlag), befaßt sich nun ein anderer Franzose, Marcel Brion, mit dem ostgotischen Herrscher Theoderich und der Geschichte dieses germanischen Stammes. In lebendigster, doch nie von der geschichtlichen Tatsache abweichender Darstellung, entrollt sich das abenteuerreiche, kampfdurchtobte Leben „Dietrichs von Bern“, des größten und zielbewußtesten Führers der germanischen Volkswanderungen seit. Denn ihm ging es nicht, wie anderen Stammesfürsten, um kleinteilichen Vorteil, sondern er war der erste Germanenführer, der über Jahrhunderte hinweg die geschichtliche Entwicklung vorantrieb und den Gedanken des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verkündet und seiner Verwirklichung gedient hat. Die Größe dieser Zielsetzung findet in dem Werk des französischen Historikers meisterhaften Ausdruck.

A. Wisbeck

Ihr sollt Bücher nicht nur lesen,
sondern auch kaufen!

Theaterkampf zwischen Napoleon III. und den Studenten

Von Ferdinand Silberstein

Napoleon III. ließ nicht nur Stücke, die ihm mißfällig waren, von der Bühne verschwinden, sondern setzte auch die Besetzung solcher Dramen durch, die dem Publikum mißfielen.

So befahl er einem Hünsling, namens Lemercier, den er durchs aus zum großen Dramendichter stampeln wollte, Lemercier hatte ein äußerst langweiliges Stück „Christoph Columbus“ beim Devoen eingereicht, es war mit Rücksicht auf den Kaiser aufgeführt worden und ohne es nur überbeugt gegeben zu haben, nannte der Kaiser das Nachwort ein Meistertwerk erster Güte.

Die frühesten veranlagten Studenten des Quartiers latin erlaubten sich jedoch, anderer Meinung zu sein als ihr kaiserlicher Gebieter, was diesen letzten sehr verdrieß.

Zwei Abende hintereinander hatten sich die Herren Mißfälligen von Beginn des dritten Aktes an bis zu seinem Schluß darin gefallen, ihre Abneigung in einer überheblichen, höflichen, in Jähren und Pfeifen und Jodeln Ausdruck zu geben, als der Kaiser mitteln ließ, daß er der vierten Vorstellung in höchstgelegener Person beizuwohnen werde. „Nur um zu sehen, wer hier Herr ist“, wie er sich ausdrückte. Das Haus war am betreffenden Abende gedrängt voll vom Parquet bis zur obersten Galerie.

Die beiden ersten Akte nahmen ihren gewöhnlichen Verlauf.

Als aber der Vorhang zu Beginn des dritten Aktes aufging, bei welchem sonst die lärmenden Mißfälligenstundegebungen einzusetzen pflegten, ließ sich kein Laut vernehmen und alles war menschenstill. Angewohnheit übernahm sich, ließ Napoleon III. um und begegnete einem seltsamen Anblick. Von der obersten Galerie bis zum Parquet hinunter hatte jeder Gast eine riesige Zettelrolle über die Ohren gezogen und die Köpfe waren alle auf die Brust gedrückt, als ob sich die Leute im tiefsten Schlafe befänden.

Diesem spasshaften Einfall vermachte Napoleon nicht zu widerstehen und brach belustigt in ein herzliches Gelächter aus. Er erklärte sich für besorgt und ließ Lemercier fallen.

Nicht so alt

Papst Leo XIII. war bereits ein hoher Achtziger, als bei ihm Monsignore Cajanova, der zum Erzbischof von Santiago ernannt worden war, vor der Abreise dahin zur Abschiedsaudienz erschien. In Anbetracht des hohen Alters des Papstes sagte der Erzbischof tief bewegt: „Heiliger Vater, ich verweile nicht auf lange Zeit, ich fürchte, begreifen zu müssen, daß mir noch einmal die Freude gegönnt sein wird, Eure heilige Hand zu küssen!“ — Da entgegnete Leo XIII. lebhaft: „Aber, aber, nur Mut, Ihr seid doch gar nicht so alt, es könnte sich wohl finden, daß Ihr eines Tages wieder nach Rom kommt!“

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

voll von jedem waldgerechten Sportfischer werden wollen, „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/5 jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthändler
München NW 2, Karlsstraße Nr. 44
Tel. 596160





Gleichklang und Rhythmus

Mittel zu ausgewogener Darstellung sind nicht allein Linien-elemente, die durch kompositionelle Gestalt das Gerüst eines fotografischen Bildes ausmachen; der einem Bilde durch solche Elemente gegebene Gleichklang läßt sich auch auf das Körperliche übertragen, kann hinsichtlich seiner Bedeutung dem unmittelbaren Sehtenden aufgehen, wenn durch die Sprache der Form wirksam zu sein. Dann geht der Gleichklang über auf die Materie, wird zum Rhythmus.

Rhythmus setzt wenigstens eine Zweitheit voraus. Es werden mindestens zwei gleichartige Körper erforderlich, die einer gemeinsamen Idee unterstellt sind. Treten sie zueinander in Beziehung, so tritt sofort der Rhythmus zurück, eine Komponente mehr oder weniger großer Vitalität wird wirksam. Dann haben wir keinen Gleichklang mehr.

Unsere Aufnahme „Große Wäsche“ ist ganz auf Rhythmus abgestimmt. Wir haben zwei Menschen, die beide mit einer gleichen Arbeit beschäftigt sind. Sie stehen nicht jeder für sich im Bildraum, sondern sie erhalten in gewisser Weise eine innere Verbindung durch den Wäschekorb, der zwischen ihnen aufgestellt ist. Zugleich fügt sich dieser Korb in seiner Stellung einer durch den Holzsteg gegebenen Formalen an, die als ein wesentliches, wenn auch lediglich rein formales Linienelement Bewegung ausdrückt.

Wichtig für die Aufnahme ist das Wasser. Die Kreise, die zunächst kräftig und wirbelnd sind, werden nach den Bildrändern zu weicher und feiner; sie geben hierdurch einen Ausklang der Arbeit und des dargestellten Motivs.

„Dieses Ausklingen ist von größter Bedeutung. Wir brauchen ja nur einmal mit der Hand den oberen Teil des Bildes abzudecken. Sofort fehlt dem Ganzen etwas, es taucht eine gewisse Härte auf, die nach Raum verlangt.“

Fein verteilt sind auch die Tonwerte unseres Bildes. Durch die dunkle Spiegelung im Wasser ist eine Kreislinie gegeben, die das Auge von oben zum Hauptmotiv, und zwar zunächst zur linken Gestalt führt. Von hier geben die Kreislinien des Wassers einen

neuen Weg, der in feiner Bogenlinie nach rechts zur zweiten Gestalt leitet. Durch den Korb unterhalb der Kreislinien findet das Auge eine Möglichkeit, zur ersten Gestalt zurückzukommen. Es wird ein Kreis geschlossen, und nun beginnt ein Verfolgen und gegenseitiges Abwägen, und der Rhythmus des Motivs vermag deutlich zu werden, bis das Auge schließlich wieder nach oben zu aus dem Bildraume hinausschleitet, den Wellenkreisen folgend.

Außerordentlich günstig wirkt sich für unsere Aufnahme die gewählte Perspektive aus. Es gibt dadurch keine Überschnellungen und Überdeckungen, sondern jedes einzelne Bildelement kann klar zur Geltung kommen.

Man wird fragen, ob dieses Bild vielleicht fein ausgeklügelt und gestellt ist oder wie es sonst gefertigt wurde. Selbstverständlich handelt es sich um einen wirklichen Schnappschuß. Die Dargestellten haben ja ihrer Beschäftigung, aus der sie sich durch unser Tun kaum stören lassen. Es kommt also letzten Endes nur auf die Wahl des geeigneten Ausnahmestandes an, und dieser wird wieder selbst ein Gefühl voraus für Linien und Formen, die in diesem Bilde das eigentliche Motiv ausmachen. Dieses Gefühl ist kein bewußtes Konstruieren, sondern ist Empfinden — gewonnen aus einer Schau. Wir alle können von diesem wichtigen Empfinden ein Stück in uns aufnehmen, in gewisser Weise erlernen, indem wir Bilder nicht hastig überblättern und „schön“ finden, sondern indem wir bei ihnen verweilen, nach ihrer Seele suchen. Hierzu wollte unsere heutige Besprechung einen Weg weisen. gl-1

Gelb- oder Grünfilter

Wenn Sie drei Sachverständige fragen, ob man zu einem panchromatischen Film ein Gelb- oder ein Grünfilter oder auch gar kein Filter verwenden soll, so erhalten Sie bestimmt drei verschiedene Antworten. Was ist nun richtig?

Wir müssen uns darüber klar sein, daß die panchromatische Emulsion eine hellere Wiedergabe des Rot gegenüber dem Grün an sich zuläßt, während unser Auge gerade Grün heller als Rot empfindet. Weiter bleibt die Notwendigkeit, die bei allen Fabriken vorherrschende Blauempfindlichkeit zu schwächen.

Um blaues Licht zu dämpfen, verwenden wir ein Gelbfilter, soll Rot geschwächt werden, so wird ein Grünfilter erforderlich. Somit entsteht für panchromatisches Material ein Gelbgrünfilter. Hierzu steht die Propaganda vieler Filmfabriken in Widerspruch, die allein schon mit Gelbfilter eine tonwertreiche Wiedergabe anzeigen, und damit setzen die Verwirrungen ein.

Die Industrie geht davon aus, daß die Farbe Rot in der Natur zurücktritt, zumindest bei Landschaften eine untergeordnete Rolle spielt. Deshalb reicht hier ein Gelbfilter zur Blaudämpfung aus. Aber es wird verheimlicht, wie die Verhältnisse z. B. bei roten Blumen, Menschen mit roten Kleidern und überhaupt allgemein bei Motiven mit vorherrschenden roten Farben liegen. Selbstverständlich muß hier eine Minderung der roten Farbe einsetzen, und wir werden hier auf die grüne Komponente im Lichtfilter nicht verzichten. So bleibt als notwendiges Tages- und Nachttag-Produkt: Industrie! Warum greift Du in Deiner Werbung einen einzelnen Fall heraus, mit dem Du nicht alles erlaßt? Um dadurch eine Überlegenheit Deines Materials zu beweisen? — Nehmen wir doch lieber gleich alles, suchen wir nach einem Universalmittel. Und da wird immer noch das Gelbgrünfilter richtig bleiben. Da sich dieses Filter auch ohne Nachteil für orthochromatisches Material verwenden läßt, können wir ja letzten Endes zu einer ebenso einfachen Lösung, wie sie fälschlich mit dem bloßen Gelbfilter angesetzt ist. Und vor allem würden dann keine Verwirrungen angerichtet werden, wie sie heute überall anzutreffen sind.

„Scharf“ oder „hart“?

Wir finden oft eine Verwechselung beider Begriffe. Ein Negativ wird vielfach als „scharf“ bezeichnet, wenn damit ein besonderer Kontrastreichtum gemeint ist. Auf den Tonreichtum bezieht sich aber nicht das Wort „scharf“, sondern der Begriff „hart“. Scharfe hat mit optischen Belangen zu tun, ist von der Einstellung abhängig. Hart wird bedingt durch Belichtung und Entwicklung.

Es ist völlig verfehlt, heute noch eine besondere „harte“ Negativ anzustreben. Denn „harte“ Negative besitzen einen großen Tonumfang, und es ist nicht möglich, diesen im Positiv — speziell auf Papier — hinreichend wiedergeben. Es gehen dabei manche Einzelheiten verloren, und das Bild sieht schließlich kalt und nichtern aus. Deshalb hat es schon Bedeutung, wenn wir während der Herstellung einer Aufnahme bereits auf den Ausfall des Negativs hinabsehen, also zarte Tonunterschiede anstreben. Reichtliche Belichtung und relativ kurze Entwicklung sind dabei die besten Mittel. Außerdem bekommen wir auf diese Weise feinkörnige Negative, die sich stark vergrößern lassen. Wir haben so zwei Vorteile mit einem Male. gl-1

New-York

Erich Wilke



Broad-way-Melodie



Brot-Weh-Melodie